

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der kommt – unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,
Hohe Synode,

I Vorbemerkungen

seit Wochen beobachte ich die Welt um mich herum, mit der Fragestellung, die mir von der Vorbereitungsgruppe für die Predigt des heutigen Abends aufgegeben worden war: nämlich Auskunft über den Glauben und seine Ausdrucksformen zu geben. In dem Vorschlag für die Predigtreihe wurden folgende Fragen aufgeworfen: Gibt es eine typisch evangelische Form, seinem Glauben Ausdruck zu verleihen? Im Leben, in unseren Gottesdiensten, in den Handlungsfeldern der Kirche?

Auf diese Fragen möchte ich im Folgenden erste Antworten geben und erste Spuren aufzeigen – dieser Frage ausführlich nachzugehen, könnte einer der Vorsätze für das am Montag neu begonnene Jahr, das 500. Jahr der Reformation sein.

Beginnen will ich mit drei kleinen Augenblicken, in denen sich Ausdrucksformen des Glaubens widerspiegeln:

In den Herbstferien war ich mit meiner Familie auf Sardinien. Neben der Kathedrale in Alghero befand sich das Diözesanmuseum, in dem heilige Gegenstände ausgestellt waren. Ein Ausstellungsstück in diesem Museum für sakrale Kunst wurde im Reiseführer folgendermaßen angekündigt: „Sehenswert ist eine makabre Reliquie, bei der es sich um eines der *innocenti* handeln soll. Als *innocenti* werden die Babys bezeichnet, die Herodes auf der Suche nach Jesus ermorden ließ. Der kleine Schädel wirkt gruselig, aber anscheinend gefiel er dem aus Alghero stammenden Künstler Francesco Pinna, der die Reliquie im 16. Jahrhundert von einem römischen Kardinal erhielt.“ Soweit der Reiseführer. Als ich mir selber diese Reliquie ansah, konnte ich mich tatsächlich nur gruseln. Ein kleiner Kopf, umgeben von einer Art Käfig – mich barmte dieses arme Kind, dessen Kopf dort seit Jahrhunderten zur Schau gestellt wird. Was kann das mit Glauben zu tun haben, so fragte ich mich?

Eine andere Szene: Eine Konfirmandenmutter teilte mir gestern mit, ihr Sohn sei von anderen Konfirmanden als „behindert“ bezeichnet worden – und das ausgerechnet letztes Wochenende auf der Konfirmandenfahrt in der Diakonischen Einrichtung Lobetal, die sich u.a. um Menschen, die mit Einschränkungen leben müssen, kümmert. Als ich dann gestern unseren Konfirmanden sagte, dass ich es nicht für christlich halten würde, andere Menschen als „behindert“ zu bezeichnen, entwickelte sich eine Diskussion darüber. Ich versuchte ihnen zu verdeutlichen, dass für mich eine Ausdrucksform des Glaubens, den sie in der Konfirmation bestätigen, darin besteht, eine Haltung zu besitzen, aus der heraus man andere Menschen nicht diskreditiert, sondern, im Gegenteil, sich für sie einsetzt.

Schließlich eine letzte, kurze Beobachtung: Ich staune doch etwas, von welchem gewaltigem Rauschen im Blätterwald der Zeitungen dieses Reformationsjubiläum begleitet wird. Es gibt zur Zeit nahezu kein Entkommen vor Luther, so habe ich manchmal den Eindruck. Verstehen Sie mich nicht miss – natürlich freue ich mich, wenn die Bedeutung der Reformation für die Geschichte und die Gegenwart in aller Munde ist, aber mein Glaube drückt sich nicht darin aus, Martin Luther wie einen Heiligen zu verehren und alles, was damals und seitdem geschehen ist, auf Martin Luther zu verengen. Er war einer, und sicher auch der bedeutendste Reformator, aber ohne die Vielzahl anderer reformatorisch gesinnter Männer und Frauen, ohne die Unterstützung breiter Bevölkerungsschichten und Fürsten, ja, ohne diesen besonderen Augenblick damals, hätte Martin Luther niemals diese Bedeutung erlangen können.

II Krieriensuche

Wie gewinnen wir nun Kriterien, um zu entscheiden, was angemessene, passende oder gar richtige Ausdrucksformen des Glaubens sind? Denn darum geht es ja wohl, Kriterien zu haben, um zu unterscheiden, die Spreu vom Weizen, das Wichtige vom Unwichtigen, das Richtige vom Falschen.

Als Protestanten werden wir dazu wohl als erstes in die Bibel schauen. Der für heute Abend zur Predigt vorgeschlagene Text steht im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom. Es geht um die Rechtfertigung allein durch Glauben. Dort heißt es:

Denn es ist bei der Gerechtigkeit vor Gott kein Unterschied: 23 sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, 24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. 28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Nun, was bedeutet dies – allein aus dem Glauben? Erlösung allein durch den Glauben? Gerecht aus Gnade? Rechtfertigung? Worum geht es?

Als die evangelische Theologie im 19. Jahrhundert sich bemühte, das alles, was die Reformatoren gedacht und geschrieben hatten, zu systematisieren, konzentrierte sie die evangelische Lehre von der Rechtfertigung auf vier *solis* – vier „Nur“.

Anhand dieser vier *solis*, dieser vier „Nur“, möchte ich im Folgenden auslegen, was für mich angemessene und richtige Ausdrucksformen des Glaubens sind. Alle vier Exklusivpartikel zielen auf das *solis Deo gloria* – allein Gott sei Ehre. Sie beschreiben die Kernelemente der Rechtfertigungslehre. Sie drücken aus, dass Gott für uns ist und wir uns darauf verlassen dürfen.

III sola scriptura

Zunächst *sola scriptura*: Allein aufgrund der Schrift können und sollen wir theologische Aussagen und kirchliche Praxis beurteilen. Darum übersetzten Luther und andere Reformatoren die Bibel, damit jeder Mann und jede Frau sich ein eigenes Urteil bilden könne.

Die Bibel ist die alleinige Richtschnur – sie steht über der Tradition, über Dogmen und Konzilsentscheidungen. Und jeder Christ hat gleichermaßen das Recht sie auszulegen – mein 11-jähriger Sohn ist dazu ebenso befugt wie ich als ordinierte Pfarrerin.

Dass es dabei nicht um Biblizismus geht, also darum, auf einzelne Verse zu pochen und sie als von Gott diktiertes Wort zu verstehen, machte bereits Luther deutlich: Man darf nicht „ein Wort herauszucken und darauf pochen, man muss die Meinung des ganzen Textes, wie er aneinanderhängt, sehen“ (Sendbrief vom Dolmetschen, 1510).

Wie schön ist es, dass wir seit Sonntag die neu übersetzte Luther-Bibel in den Händen halten dürfen. „Die Bibel, der erste Bestseller und der wichtigste Longseller der deutschen Literaturgeschichte“, wie der Generalsekretär der Deutschen Bibelgesellschaft anlässlich des Verkaufsstarts der Lutherbibel 2017 auf der Frankfurter Buchmesse sagte.

IV Sola gratia

Als zweites nach dem *sola scriptura*-Prinzip nun *sola gratia* – allein durch die Gnade. Es gibt nichts, dass der Mensch tun könne, um Gottes Liebe zu erwirken, so donnerte Martin Luther. In einer an Heftigkeit kaum zu überbietenden Auseinandersetzung mit dem großen Humanisten Erasmus von Rotterdam stritt Martin Luther über die Frage nach dem freien Willen. Der Mensch habe einen freien Willen, so Erasmus, mit dem er sich Gott zuwenden – oder eben auch von ihm abwenden – könne. Niemals, entgegnete Luther. Vielmehr sei der Mensch ein Reittier, auf dem entweder Gott oder der Teufel reite. Wer, das entscheide Gott allein, aber doch niemals der Mensch. Luther ging es darum, die Majestät Gottes uneingeschränkt zur Geltung kommen zu lassen.

Auch ich würde darauf beharren, dass das *sola gratia*, allein durch Gnade, uneingeschränkt gilt. Gott rettet und erlöst allein aus Gnade. Ob Er es tut oder nicht, es ist Seine und nicht Menschenentscheidung. Das Wort Gnade bedeutet ursprünglich „sich neigen“. Gott ist den Menschen gnädig heißt also: Gott neigt sich den Menschen zu. Und im Unterschied zu menschlicher Liebe, so die Erkenntnis der Reformatoren, liebt Gott an uns nicht das Liebenswerte, sondern Er ist es, der uns liebenswert macht.

V Sola fide

Als drittes und vorletztes nach der Schrift und der Gnade nun *sola fide* – allein durch den Glauben. Gottes Handeln allein in Christus, allein aus Gnade entspricht auf der Seite des Menschen der Glaube. Die Rechtfertigung ist ja kein himmlisches Marionettentheater. Sie geschieht nicht einfach. Sie wird nur dann für einen Menschen wirklich, wenn sie in seinem Leben ankommt. Dies geschieht im Glauben. Glauben ist eine neue existenzielle Haltung Gott und sich selbst gegenüber. Glauben heißt Ja zur Liebe Gottes sagen. Glauben heißt Vertrauen.

Und dieser Glauben kann Berge versetzen. Beispiele dafür sind nicht nur die vielen mutigen Männer in der Reformationszeit, sondern auch die vielen Frauen, die sich für die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern eingesetzt haben und dafür ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben. Frauen wie Katharina Schütz Zell, die erste Frau, die eine öffentliche Predigt gehalten

hat. Und als eine der ersten einen Priester ehelichte, Jahre, ehe Martin Luther sein Zölibat öffentlich brach. Oder wie Argula von Grumbach, die für ihre Überzeugungen Flugschriften verfasste, deren Auflage teilweise die von Luthers Flugschriften erreichte, und die sich mit einer ganzen Universität anlegte. Oder Elisabeth Cruciger, von der immerhin ein Lied in unserem Gesangbuch überliefert ist.

Sie alle dokumentieren, dass allein durch den Glauben Gott uns rettet und wir durch diesen Glauben in unserem Leben als Christen und Christinnen realisieren können: Alles ist möglich, dem der da glaubt.

VI Solus Christus

Schließlich, nach diesen Dreien – der Schrift, der Gnade und dem Glauben – nun das Wesentliche, das, worauf alles ankommt und worauf alles hinausläuft: *Solus christus*. Die Reformatoren und Reformatorinnen erinnern mit dieser Formel an die besondere Bedeutung und Exklusivität Jesu Christi. Weil Gott in Jesus Christus umfassend und alle Menschen meinent gehandelt hat, heißt es: Christus allein. Auch im Gegenüber mit anderen Religionen dürfen und sollen wir dies bekennen, dass Jesus Christus unser Trost im Leben und im Sterben ist, wie es im Heidelberger Katechismus heißt.

Da dies das Wesentliche ist, begehen wir dieses Reformationsjubiläum anders als alle vorherigen Reformationsfeiern ökumenisch. Und zwar weltweit, als Land und hier im Kirchenkreis. Weil wir im Bekenntnis zu Jesus Christus eins sind, feiern wir dieses Jubiläum als Christusfest. Ob im schwedischen Lund, wo lutherische Erzbischöfin und römisch-katholischer Papst sich umarmt haben – und erstmalig in der Geschichte ein Papst mit evangelischen Geistlichen einen Gottesdienst gefeiert hat. Oder in Berlin in der Marienkirche, wo erstmalig ein katholischer Geistlicher, nämlich Kardinal Lehmann, die Martin-Luther-Medaille überreicht bekommen hat. Oder eben in Steglitz, wo wir am Reformationstag unserer katholischen Nachbargemeinde Maria-Rosenkranzkönigin die neue Lutherbibel im Eröffnungsgottesdienst feierlich überreicht haben.

Das ist für mich die stärkste und einzig bleibende Ausdrucksform des evangelischen Glaubens, das Bekenntnis zu Jesus Christus als unserem Herrn. Denn alles andere wandelt sich und muss sich auch wandeln. So möchte ich mit dem Folgenden schließen:

VII Conclusio

Gibt es sie nun, eine typisch evangelische Form, seinem Glauben Ausdruck zu verleihen? Im Leben, in unseren Gottesdiensten, in den Handlungsfeldern der Kirche?

Re-Formation bedeutet, dass sich die Form ändert. Es liegt in der DNA der evangelischen Kirche, dass sie keine bleibende Form hat, sondern eine sich ständig reformierende, also eine Form, die sich ständig verändert. *Ecclesia semper reformanda* – eine Kirche, die sich wandelt, die sich in Frage stellen lässt, die zweifelt. Das ist die Form unserer Kirche, dass sie eben gerade keine spezifisch festgelegte, dogmatisch fixierte Form hat, sondern eine sich beständig transformierende.

Ob wir Reliquien und Bilder verehren, wie wir die Schrift auslegen, welche Bedeutung Heilige für uns haben – das kann sich wandeln, denn es sind nur äußere Formen. Und diese Ausdrucksformen müssen und sollen sich auch wandeln, damit sie lebendig bleiben.

Denn so, wie wir unsere Gebäude ständig renovieren, also erneuern – und an dieser Stelle weiß ich leider allzu gut, wovon ich spreche – um den nachfolgenden Generationen intakte, funktionierende und schöne Gebäude zu vererben, so ist es auch unsere Aufgabe, die Formen unseres Glaubens beständig zu re-novieren und zu re-formieren, also den Glauben neu zu formen.

Das, was dabei die Zeiten überdauert, ist das Bekenntnis zu Jesus Christus. Zum einen als äußerliches Zeichen, das auf unseren Kirchtürmen anzeigt, unter wessen Herrschaft wir stehen. Zum anderen aber auch in unseren Herzen, Körpern und Köpfen.

Ich meine damit eine evangelische Haltung, die innerlich und äußerlich zum Ausdruck kommt in der Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi. Und darin unterscheiden wir uns selbstverständlich nicht von unseren Brüdern und Schwestern in anderen Konfessionen. Wir mögen uns äußerlich in manchem unterscheiden, in Gebräuchen, Riten, mögen uns innerlich unterscheiden in Meinungen und theologischen Erkenntnissen, aber wir teilen den Glauben an Jesus Christus.

Und so will ich damit schließen, dass es eben nicht *eine* typisch evangelische Form gibt, seinem Glauben Ausdruck zu verleihen, weder im Leben, noch in unseren Gottesdiensten oder in den Handlungsfeldern der Kirche. Sondern dass es nur eine spezifisch christliche Form gibt. Wobei römisch-katholische und evangelische Kirche auch 500 Jahren nach Beginn der Reformation ohne jede Frage sehr verschieden sind, auch in ihren Formen. Zum Glück – wie ich als Protestantin bemerken darf.

Die Formen des Glaubens wandeln sich, die Kriterien nicht: Was Christlichsein für uns als Protestanten bedeutet, dafür sind die genannten Kriterien – *solus Christus, sola scriptura, sola gratia, sola fide* – uns Wegweiser und Orientierung. Wir sind als Protestanten Christen – und als solche verleihen wir unserem Glauben Ausdruck im Leben, Gottesdiensten und der Kirche.

Und so träume ich heute, an diesem Abend davon, dass wir uns begeistern und mitnehmen lassen in diesem besonderen Jahr von den Männern und Frauen vor 500 Jahren, die ihre Kirche so sehr geliebt haben, dass sie bereit waren, ihr Leben dafür aufs Spiel zu setzen. Dass wir uns von ihnen ermutigen lassen, um mit unserem ganzen Leben zu bezeugen und zu feiern, dass Jesus Christus unser Herr ist, unser einziger Trost im Leben und darüber hinaus.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Herrn. Amen.